

Autor:	Julius Künzli
Quelle:	Schriftauslegungen (22. Heft) Psalm 34–50 Zu Psalm 34: Sechs Predigten über Römer 12,9–13 4. Predigt über Römer 13,1-7
Datum:	Im Mai und Juli 1891

Gesang

Psalm 119,63.64

Ich bin Dein Knecht, d’rum unterweise mich,
Daß ich, o Herr, Dein Zeugnis kenn’ und ehre.
Sieh’, alle Welt entehrt, verleugnet Dich;
Es ist nun Zeit, daß Dich Dein Arm verkläre;
Man hebet auf, zerreiβet öffentlich,
Herr, Dein Gesetz und Deine heil’ge Lehre.

Herr! Dein Gebot ist jetzt mir mehr als Gold,
Kein Kleinod ist so teuer meiner Seele.
Ich sehe Dich, so allgerecht und hold;
D’rum halt’ ich fest auf Deine Reichsbefehle
Und hass’ den Weg, den jeder hassen sollt’,
Der abwärts führt, wo ich des Ziels verfehle.

Römer 13,1-7

„Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich nun wider die Obrigkeit setzt, der widerstrebet Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urteil empfangen. Denn die Gewaltigen sind nicht den guten Werken, sondern den bösen zu fürchten. Willst du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit, so tue Gutes; so wirst du Lob von derselben haben. Denn sie ist Gottes Dienerin, dir zu gut. Tust du aber Böses, so fürchte dich; denn sie trägt das Schwert nicht umsonst, sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe, über den, der Böses tut. So seid nun aus Not untertan, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen. Derhalben müsset ihr auch Schoß geben, denn sie sind Gottes Diener, die solchen Schutz sollen handhaben. So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seid: Schoß, dem der Schoß gebühret; Zoll, dem der Zoll gebühret; Furcht, dem die Furcht gebühret; Ehre, dem die Ehre gebühret“.

In den vielen Fällen des täglichen Lebens, wo es galt, das Böse mit Gutem zu überwinden, wie das der Apostel der Gemeinde am Schluß des 12. Kapitels vorgehalten hat, gehörte auch das Verhalten der Gläubigen der Obrigkeit gegenüber. Wurden doch die Gläubigen an den verschiedenen Orten und Ländern, wo sie hinkamen, wo der Herr durch Sein Wort und Seinen Heiligen Geist Sich eine Gemeinde sammelte, gar oft unterdrückt und verfolgt. Wie die geistliche und weltliche Obrigkeit in Jerusalem, Kaiphas und Pilatus und auch Herodes, zusammengestanden, den Herrn Jesum Christum zum Tode zu verurteilen und hinzurichten, ist euch bekannt. Es hat auch hernach der hohe Rat die Gemeinde verfolgt und den Stephanus steinigen lassen; es hat der spätere Herodes den Jakobus, den Bruder Johannis, enthauptet, den Petrus ins Gefängnis geworfen. Es haben zu Antiochien

in Pisidien die Obersten der Stadt, aufgehetzt durch die Juden, die Apostel Paulus und Barnabas verfolgt und zu ihren Grenzen hinausgestoßen, ebenso in Ikonien. In Philippi wurden Paulus und Silas von den Obersten der Stadt gestäupt und ins Gefängnis geworfen, und so hatten die Gemeinen sehr häufig gerade von Seiten der Obrigkeit viel zu leiden und durchzumachen, Verleumdung und Verlästerung, Druck und Verfolgung; Gut und Blut mußte um des Evangeliums willen hingegeben werden. Da kam denn leicht in den Gemeinen eine Gesinnung auf, in welcher die obrigkeitlichen Personen als Feinde Gottes und Seines Wortes, als Verfolger der Gemeinde verurteilt, und sie der Hölle, der ewigen Verdammnis zugewiesen wurden, als Leute, für die man eigentlich gar nicht beten dürfe. Deswegen hat denn Paulus dem Timotheus schreiben müssen: „So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit“, – diese hebt der Apostel hier ganz besonders hervor, eben weil in den Gemeinen der Gedanke aufkam: für solche gottlose Menschen, solche Feinde und Verfolger, braucht man nicht zu beten. Also: „für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit“. 1. Tim. 2,1.2. – Oder aber es blieb nicht allein bei diesen Gedanken, sondern es kam auch der Trotz auf, um einer solchen gottlosen Obrigkeit sich zu widersetzen, Gewalt anzuwenden gegen die Gewalt, und so gab man denn dem Feinde Ursache zur Lästerung. Darum, auf daß auch hierin das Böse überwunden werde durch das Gute, kommt der Apostel mit der Ermahnung: „*Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat*“. V. 1. Und so auch Titus 3,1: „Erinnere sie, daß sie den Fürsten und der Obrigkeit untertan und gehorsam seien“. Und der Apostel Petrus sagt: „Seid untertan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, es sei dem Könige als dem Obersten, oder den Hauptleuten als den Gesandten von Ihm zur Rache über die Übeltäter und zum Lobe der Frommen. Denn das ist der Wille Gottes, daß ihr mit Wohltun verstopfet die Unwissenheit der törichten Menschen; als die Freien,“ in der Freiheit Christi, womit Er euch frei gemacht hat, um nicht mehr dem Teufel zu dienen, „und, nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes. Tut Ehre jedermann; habt die Brüder lieb; fürchtet Gott; ehret den König“. 1. Petr. 2,13-17.

„*Jedermann*“ sagt der Apostel, eigentlich: jede Seele, – denn es geht auch hier wie allerwärts, wo wir mit Gottes Wort und Gebot zu tun haben, nicht nur um einen äußerlichen Gehorsam um der Strafe willen, sondern darum, daß das Herz, daß die Seele dem Willen Gottes sich unterwerfe und in diesen Willen Gottes sich hineinfinde; sonst wird das Gebot doch übertreten. „*Jedermann*“ also, – er sei nun alt oder jung, Mann oder Weib, vornehm oder gering, ob er in Würden stehe oder nicht, – keiner darf sich dem entziehen oder über dieses Gebot sich hinwegsetzen. Es ist auch die Frage nicht, ob die Obrigkeit, die besteht, und unter deren Regierung du dich befindest, dir gefalle oder ob sie dir nicht gefalle, ob sie nach deinem Sinne sei oder nicht. Bist du unter ihrer Notmäßigkeit, unter ihrer Gewalt, so hast du ihr untertan zu sein. Ob denn die Obrigkeit eine königliche sei oder eine republikanische, ob die Monarchie absolut oder konstitutionell sei, das macht hier keinen Unterschied; solches hängt ganz ab von der Geschichte eines Volkes, das ist, von dem Wege, den Gott mit einem Volk oder Staat im Lauf der Jahrhunderte gegangen ist. Auch kommt es hier ja nicht in Betracht, ob die Personen, welche die Obrigkeit, die höhere oder niedrigere, bilden, nach deinem Sinne seien und deine Zustimmung haben oder nicht. Vergessen wir doch nicht, daß, als Paulus diese Worte schrieb, in Rom Nero als Kaiser auf dem Throne saß, er, der seine eigene Mutter, da sie ihm lästig war, ermorden, der seine eigene Hauptstadt Rom anzünden ließ, um sie herrlicher wieder aufbauen zu können, und der die Christengemeine auf die schrecklichste und grausamste Weise verfolgte. So haben wir nicht zu urteilen darüber, ob sie, die unsere Obrigkeit bilden, gut oder schlecht, vortrefflich oder verwerflich seien, um unsern Gehorsam gegen ihre Gesetze und Verordnungen

davon abhängig sein zu lassen. Sie werden gerichtet werden von dem Könige aller Könige, dem Herrn aller Herren. Uns aber gilt es, was das Wort hier sagt: „Jedermann sei *untertan* der Obrigkeit“, er sei ihr unterworfen und denke nicht, er stehe über ihr.

„*Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet*“. Wie denn auch die Weisheit, das ist Christus, in den Sprüchen Salomos sagt: „Durch Mich regieren die Könige, und die Ratsherrn setzen das Recht; durch Mich herrschen die Fürsten und alle Regenten auf Erden“ Spr. 8,15.16. Ja, es werden in der heiligen Schrift, in den Büchern Mosis und in den Psalmen die Obrigkeiten selbst „Götter“ genannt, weil sie von Gott verordnet sind und Gott durch sie Land und Leute regiert. Gott hat ja Seine bestimmten Ordnungen. Er regiert die Kinder nicht unmittelbar vom Himmel herab, sondern, wie unser Katechismus sagt: durch die Hand der Eltern. Und so ist es wiederum Gottes Ordnung und Einsetzung, daß Er die einzelnen Völker durch ihre Obrigkeit regiert und leitet, und ist dies nicht eine bloß menschliche oder gar willkürliche Einrichtung. Aber wenn je, so ist heutzutage ein Geist ausgegossen, der sich wider alle Ordnungen Gottes erhebt und darauf aus ist, sie umzustürzen. Die Kinder wollen im Hause befehlen, und, wenigstens wenn sie etwas herangewachsen sind und selber etwas verdienen können, den Eltern das Gesetz stellen und anordnen, wie es im Hause gehen soll. Aber daß Gott den Kindern die Eltern gegeben hat, daß diese regieren, sie leiten und führen, und daß die Kinder die Eltern achten und ehren, ihnen gehorchen und untertan sein sollen, das kommt so vielen Kindern gar nicht in den Sinn. Und so hat dieser Geist der Auflehnung und Empörung gegen Gottes Ordnungen in immer weiteren Kreisen auch das Volk, die Untertanen ergriffen, daß sie nicht mehr untertan sein wollen, sondern sie setzen sich an die Stelle der Obrigkeit und wollen regieren. Daher das Schimpfen und Lästern wider die Regierung, daher der sozialdemokratische, der revolutionäre Geist, der lauter und lauter, frecher und frecher hervortritt und darauf ausgeht, die Throne umzustürzen. Eine Ausgeburt der Hölle ist er, und eine Brandfackel trägt er in der Hand, um unter dem Vorgeben, das Wohl des Volkes zu suchen und zu befördern, das Haus deiner Wohlfahrt anzuzünden, Ehe und Familie zu zerstören, Religion und Kirche auszurotten. Und da stehen denn viele, die Gottes Wort und Wahrheit kennen, dabei, sehen zu und haben keine Ahnung davon, welch eine teuflische Macht dahinter steckt, obgleich es doch mit Händen zu greifen ist. Gott wird geleugnet, die allerhöchste Majestät, Sein Wort verachtet und verworfen, und so sollen auch Seine Ordnungen umgestürzt werden. Ein jeder denkt, drein reden zu können. Keinem Schneider wird es in den Sinn kommen, zu denken, er sei ein guter Schlosser; keinem Schuster, er sei ein guter Zimmermann, aber ein jeder Handwerker denkt heutzutage, er wüßte gar wohl zu regieren, und er verstehe es besser, als der König und seine Minister, – und setzt sich in Gedanken wenigstens an deren Stelle. Darum tut es uns not, daß das Wort zu uns komme und von uns beachtet und zu Herzen genommen werde: Es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet, – nicht bloß von Gott zugelassen, sondern von Gott verordnet und bestimmt, denn Gott ist ein Gott der Ordnung, so daß, wo wir der Obrigkeit gehorchen, wir Gott gehorchen, wo wir aber gegen die Obrigkeit uns auflehnen, so lehnen wir uns nicht wider Menschen, sondern wider Gott auf.

Darum fährt auch der Apostel weiter fort und spricht Vers 2: „*Wer sich nun wider die Obrigkeit setzt, der widerstrebt Gottes Ordnung*“. Es ist also eine schwere Schuld, nicht ein leicht zu entschuldigendes Vergehen, wenn einer sich wider die Obrigkeit auflehnt und so Gottes Ordnung umwirft. Dabei versteht es sich von selbst, daß der Gehorsam gegen die Obrigkeit seine Grenzen hat in Gottes Gebot, daß also die der Obrigkeit schuldige Ehrfurcht und Untertänigkeit nicht dazu führen darf, Gottes bestimmtes Gebot zu übertreten. Wenn gottlose Eltern ihre Kinder zum Lügen oder Stehlen anhalten wollten, so haben die Kinder, bei aller Achtung und Ehrfurcht, welche sie sonst

den Eltern zu beweisen schuldig sind, in diesem Falle doch nicht zu gehorchen, sondern da gilt es: „Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen“. Und eben dasselbe gilt der Obrigkeit gegenüber. Ihr wißt, wie einst die Apostel des Herrn Johannes und Petrus ins Gefängnis geworfen und vor den hohen Rat gestellt wurden, weil sie einen Lahmgeborenen in dem Namen Jesu Christi geheilt und dem zusammenströmenden Volk das Evangelium gepredigt hatten, und daß ihnen das ernstliche Gebot gegeben wurde, nicht wieder in dem Namen Jesu zu lehren. Aber da antworteten und sprachen sie: „Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei, daß wir euch mehr gehorchen denn Gott. Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben“. Und als hernach alle Apostel ins Gefängnis geworfen und ihnen ihr „Ungehorsam“, wie die Hohenpriester es nannten, vorgehalten wurde mit den Worten: „Haben wir euch nicht mit Ernst geboten, daß ihr nicht solltet lehren in diesem Namen!“ da antworteten sie: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen“. Apg. 4 und 5. Und wie oft haben hernach in den Zeiten der Verfolgung in den ersten Jahrhunderten oder in der Zeit der Reformation die Gläubigen, wenn ihnen von der Obrigkeit befohlen wurde, den Götzen zu opfern oder in die Messe zu gehen, die Maria anzurufen usw., lieber Gut und Blut hergegeben, als daß sie gehorcht hätten. – Aber davon abgesehen bleibt es bei dem Wort: „Wer sich wider die Obrigkeit setzt, widerstrebt Gottes Ordnung“, der Ordnung des Gottes, der die Obrigkeit eingesetzt hat, auf daß sie befehle und regiere, und demgemäß die Bürger, die Untertanen ihr gehorchen. „*Die aber widerstreben, werden über sich ein Urteil empfangen*“, – ein Urteil nicht allein von der Obrigkeit, der sie sich widersetzen, sondern von Gott Selbst. Wie Gott den Absalom gerichtet hat, der sich wider seinen König, der zugleich sein Vater war, auflehnte, ist euch bekannt: sein Herz wurde durchbohrt durch den Speer in Joabs Hand. Und wie viel Not und Elend ist vor etwas mehr als vierzig Jahren über so viele gekommen, welche die Hand erhoben wider den König, wider die rechtmäßige Regierung! Nicht Heil und Segen, sondern Blut und Tränen wurde geerntet von der Saat, welche die Empörung damals ausgestreut.

Von Gott Selbst ist die Obrigkeit eingesetzt und angeordnet, nach Seiner Weisheit und Treue, zum Segen denen, die Gott fürchten, zur Strafe denen, die Gottes Gebot verwerfen. Weswegen der Apostel denn auch weiter sagt: „*Denn die Gewaltigen sind nicht den guten Werken zu fürchten; sondern den bösen. Willst du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit, so tue Gutes, so wirst du Lob von derselben haben. Denn sie ist Gottes Dienerin, dir zu gut. Tust du aber Böses, so fürchte dich; denn sie trägt das Schwert nicht umsonst; sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses tut*“. V. 3.4. Welch ein Elend, wenn keine Obrigkeit wäre, wenn keine Macht bestände, um Gesetz und Ordnung zu handhaben, um Recht und Gerechtigkeit aufrecht zu erhalten! Wir können es uns kaum vorstellen, welche Zerrüttung folgen würde, wenn diese Bande aufgelöst, diese Ordnung Gottes aufgehoben würde. Einer würde den andern totschiessen, so bald er ihm im Wege stände; der eine würde dem andern stehlen und rauben, was ihm gelüstet, und von Besitz und Eigentum und ruhigem Genuß desselben wäre gar keine Rede mehr. Jeder würde seinem eigenen Kopf und Willen, seiner eigenen Lust und Leidenschaft folgen, und einer wider den andern im Kampfe liegen. Aber Gott handhabt Recht und Gerechtigkeit, Gesetz und Ordnung, und das tut Er durch Menschen, durch die Obrigkeit, und so ist die Obrigkeit: *Gottes Dienerin*. Sie ist nicht des Volkes Dienerin, wenn sie auch für das Volk und um des Volkes willen vorhanden ist. Sie ist Gottes Dienerin, um in dem ihr angewiesenen Gebiete, in dem ganzen bürgerlichen und gesellschaftlichen Leben nach Gottes Willen das Gute zu schützen, das Böse zu strafen. Wie denn auch Josaphat den von ihm bestellten Richtern es einschärft: „Sehet zu, was ihr tut, denn ihr haltet das Gericht nicht den Menschen, sondern dem Herrn, und Er ist mit euch im Gericht“. 2. Chron. 19,6. Und dazu hat Gott ihr auch Macht gegeben, Macht selbst über Leben und Tod, – weswegen es hier heißt: „*Sie*

trägt das Schwert nicht umsonst“. Sie soll nach Gottes Willen das Gesetz handhaben, auch das Gebot: „Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll wieder durch Menschen vergossen werden“, – soll also gegen den Mord die Todesstrafe anwenden, auf daß das Leben der Menschen, die Gott nach Seinem Bilde geschaffen hat, geschützt werde. Das ist doch wahrlich göttliche Würde und Macht, welche der Obrigkeit gegeben ist, – zum Schrecken den Übeltätern, zum Segen denen, die Gutes tun, die an das Gebot sich halten. Und so hat Gott ihr auch den Beruf und den Auftrag gegeben, Seine Kirche zu schützen und dafür zu sorgen, daß Gottes Wort auch in den Schulen gehandhabt werde. Und dürfen wir es denn nicht mit Dank zu Gott anerkennen, daß unsere Gemeinde unter dem Schutz und Schirm unseres Kaisers und Königs sich bauen darf auf dem einigen Grunde, der gelegt ist, gemäß unserm Bekenntnis und den alten Ordnungen unserer Kirche?

Darum: „*So seid nun aus Not*“, – d. i. notwendiger Weise, es besteht für dich nicht die Freiheit, ob du willst oder nicht; es ist keine Sache der Willkür, – so seid nun aus Not „*untertan, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen*“ V. 5. Eine Notwendigkeit ist es also, aber nicht eine Notwendigkeit, die um des äußern Zwanges willen vorhanden ist, weil die Strafe von der Obrigkeit selbst darauf folgen würde, sondern um des Gewissens willen, – oder wie Petrus es ausspricht: um des Herrn willen. Wir haben dabei nicht so wohl mit Menschen, sondern mit Gott, dem Herrn, zu tun. Darum ist es eine Sache des Gewissens, das in Gottes Wort und Wahrheit, in Gottes Gesetz und Gebot gebunden ist. Ob die Obrigkeit nach deinem Urteil denn gut sei oder nicht, ob sie ihr Amt, ihren Beruf nach Gottes Willen ausführe oder nicht, das macht hier keinen Unterschied; sie ist von Gott verordnet, und selbst eine schlechte Obrigkeit ist noch besser als gar keine.

„*Derhalben müsset ihr auch Schoß, d. i. Steuer geben, denn sie sind Gottes Diener, die solchen Schutz sollen handhaben*“. V. 6. Gott hat der Obrigkeit die Pflicht auferlegt, für das Wohl des Volkes zu sorgen, es zu beschirmen gegen den äußern Feind, auf daß wir im Frieden leben und Seine Segnungen genießen können; weswegen sie für eine geübte schlagfertige Armee sorgen muß. Er hat ihr ferner auferlegt, das Volk zu beschützen gegen all die Gottlosigkeit im Innern, und daher gute Polizei und Gericht zu halten, und so vieles einzuführen und aufrecht zu erhalten, was zur allgemeinen Wohlfahrt dient, und was wir nun im einzelnen nicht alles so anführen können. Darum müssen auch die Steuern an die Obrigkeit bezahlt werden, auf daß sie ihres Amtes warte, und haben wir sie eben damit auch als unsere Obrigkeit anzuerkennen. Es kamen einmal die Diener der Pharisäer zu dem Herrn Jesu, Ihn zu versuchen, und legten Ihm die Frage vor: „Ist es recht, daß man dem Kaiser die Steuer bezahle oder nicht?“ Bei ihnen nämlich galt als die eigentliche Meinung, dem römischen Kaiser als einer heidnischen, gottlosen Obrigkeit dürften sie, als das heilige Volk Gottes, das Volk des Eigentums, keine Steuer bezahlen. Das durften sie nun freilich so laut nicht aussprechen; sonst wäre die römische Regierung bald dazwischen gefahren; aber so unter der Hand lehrten sie es doch, und das galt dann als sehr fromm und zugleich als sehr patriotisch und volkstümlich, weswegen auch die Pharisäer so großen Anhang im Volk hatten und bei demselben so beliebt waren, denn wenn man auf die Regierung schimpft, so gefällt das dem Volk in weiten Kreisen. Daher kamen sie nun mit dieser Frage zu dem Herrn, nicht weil es ihnen um die Wahrheit zu tun gewesen wäre, sondern um Ihn zu fangen. Sie dachten: „Sagt Er, man solle die Steuer nicht zahlen, so verklagen wir Ihn als einen ‚Aufrührer und Aufwieglere‘ des Volkes bei der Regierung; sagt Er aber, man solle sie bezahlen, dann verklagen wir Ihn bei dem Volk als Einen, dem des Volkes Sache nicht am Herzen liege“. Aber der Herr in Seiner Weisheit durchschaut ihre Arglist und spricht: „Weiset Mir eine Zinsmünze“, und da sie Ihm eine solche vorwiesen, fragt Er: „Wes ist das Bild und die Überschrift?“ und auf ihre Antwort: „Des Kaisers“, womit sie es selbst aussprechen mußten, daß sie unter der Herrschaft und Botmäßigkeit des römischen Kaisers sich befanden, entgegnete Er: „So gebet

dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott was Gottes ist“. Mt. 22. Beides hat sein Recht, und beides sein besonderes Gebiet.

Daher denn die Ermahnung V. 7: „*So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seid*“, – eben wie Gott, was Gottes ist, so auch in den menschlichen und irdischen Ordnungen: dem Kaiser, was des Kaisers ist. Es sei nun, was das Äußerliche angeht: „*Schoß, dem der Schoß gebühret, – Zoll, dem der Zoll gebühret*“, – daß du auch hierin Gottes Ordnung achtest und die Obrigkeit nicht betrügst, ob es denn auch gewöhnlich nicht „Betrug“ heißen soll, und man sich noch etwas darauf zu gute tut, die Obrigkeit in ihren Anordnungen hintergangen zu haben. Aber auch weiter, was das Inwendige angeht: „*Furcht, dem die Furcht gebühret; Ehre, dem die Ehre gebühret*“. Eben als Gottes Dienern, die Gottes Dienst und Amt wahrnehmen, gebührt der Obrigkeit nicht allein der äußerliche Gehorsam, sondern Ehrfurcht und Achtung. Aber Welch eine Verachtung, Welch ein Lästern gegen die Obrigkeit, gerade in unsern Tagen! Indem die Scheu vor Gott Selbst als der allerhöchsten Majestät weggeworfen wird, so auch die Scheu und Ehrfurcht vor der Obrigkeit, die auf Erden ist, weswegen schon Judas in seiner Epistel von solchen spricht, welche die Herrschaften verachten und die Majestäten lästern, V. 8. Wer aber Wind säet, der wird Sturm ernten.

Dazu aber hat Gott die Seinigen nicht berufen, daß sie auf Seiten der Wühler und Aufrührer stehen, sondern daß sie sich beugen, erst einmal unter Ihn, die allerhöchste Majestät, sodann auch unter die Herrschaften und Ordnungen, die Er auf Erden eingesetzt hat, – auf daß sie als ein Licht leuchten in dieser Welt und mit Wohltun die Unwissenheit der törichten Menschen verstopfen und den Lästerner zum Schweigen bringen oder, wie der Apostel es hier nennt: das Böse mit Gutem überwinden, – und daß im übrigen das Gebet im Herzen lebe: „Herr, ich warte auf Dein Heil!“ Amen.

Gesang

Psalm 143,10

Lehr' mich mit Deinen Kindern allen
Stets tun nach Deinem Wohlfallen!
Mein Gott, sieh' mich in Gnaden an!
Mich führ', so lang' ich hier muß wallen,
Dein guter Geist auf ebner Bahn!